

Prof. Hans Dieter Huber von der Hochschule für Grafik und Buchkunst hat sich Netzkunst gekauft

„Warten auf Godot“ im World Wide Web

Das Kunstwerk läßt auf sich warten. „We are now serving 68. Sie haben Nummer 71.“ Na schön, so lange kann es ja nicht dauern.

Nach zehn Minuten leuchtet rot die „69“ auf. Nun ja, was lange währt ... Obwohl im Online-Zeitalter doch alles schneller geht.

um. Das Originäre eines Kunstwerks besteht darin, daß es nicht kopierbar ist auf ein anderes Medium.

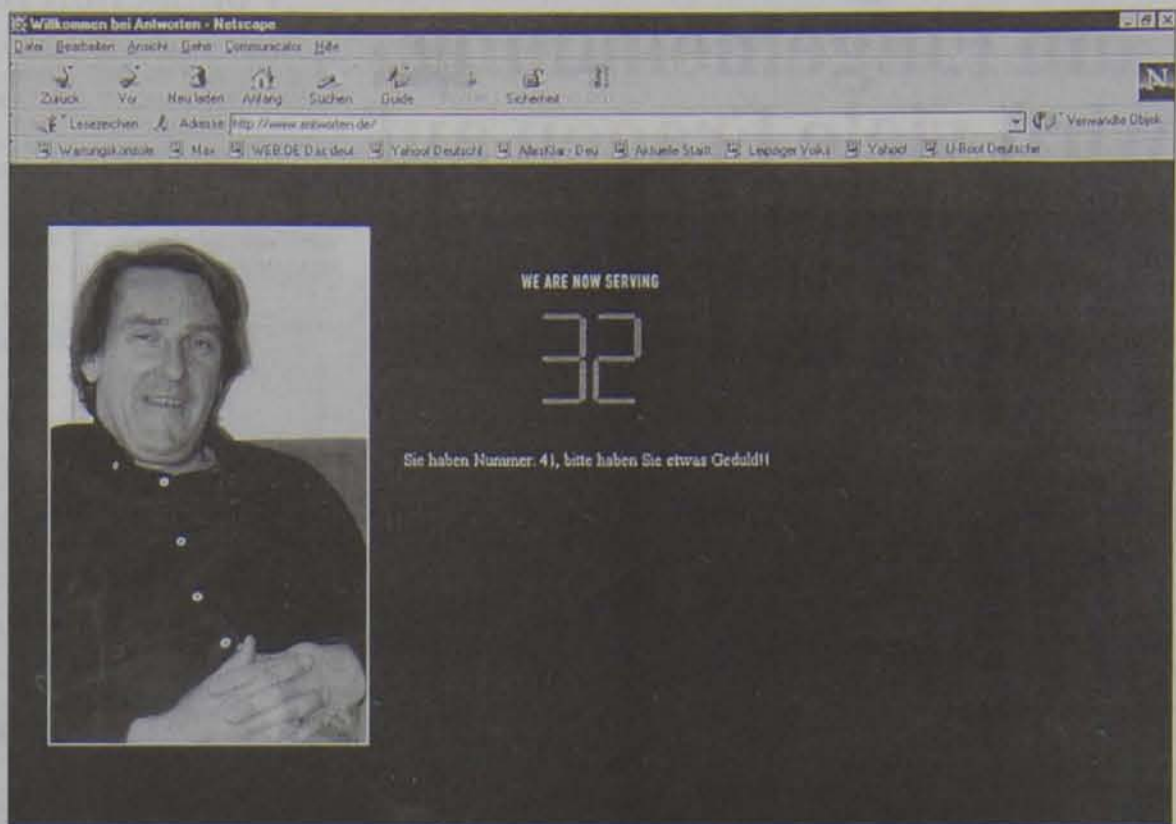
Jetzt aber interessiert erstmal Holger Friese. Keine Ahnung, wieviel Zeit vergangen ist, aber die Zahl springt auf „70“ und es erscheint das Angebot.

Aber die Kunst im Netz soll praktisch sein. „Man muß nicht 500 Kilometer weit fahren, um eine Ausstellung sehen zu können.“

zert sei, sie jederzeit vom Netz zu nehmen. Dann ist sie weg aus der Öffentlichkeit, sie vorher zu kopieren ist technisch unmöglich.

Und der Betrachter möchte sie irgendwann sehen. Doch nachdem die Statistiken wieder weggeklickt sind, steht auf der Hauptseite plötzlich die Nummer „72“.

Internetadressen zum Thema: www.hgb-leipzig.de/projekt www.hgb-leipzig.de/artnine www.walkerart.org



Das Warten auf das Kunstwerk ist das Kunstwerk: Unter www.antworten.de findet der Internetnutzer die Arbeit, die sich HGB-Professor Hans Dieter Huber (eingeblocktes Foto) gekauft hat.

Unikum Doppeldoktor für die Optik



Kennen Sie einen Arzt, der sich seine Instrumente selber bastelt? Nein? Sebastian Wolf hat einen Teil seiner Apparate, mit denen er täglich arbeitet, selbst gebaut.

Nach Abschluß des Studiums konnte er als Maschinenbauer promovieren – an der Augenklinik. Der Promotion folgte ein komplettes Medizinstudium.

Nach Abschluß des Studiums konnte er als Maschinenbauer promovieren – an der Augenklinik. Der Promotion folgte ein komplettes Medizinstudium.

Bekanntnis eines Forschers, der zwischen Beruf und Hobby nicht mehr eindeutig trennen kann und will. Seit Januar ist Wolf in Leipzig, die knappe Freizeit nutzt er, um seine neue Heimat zu entdecken.

Sandra Petrouitz

Blinde können auch studieren – wenn andere die Augen aufmachen

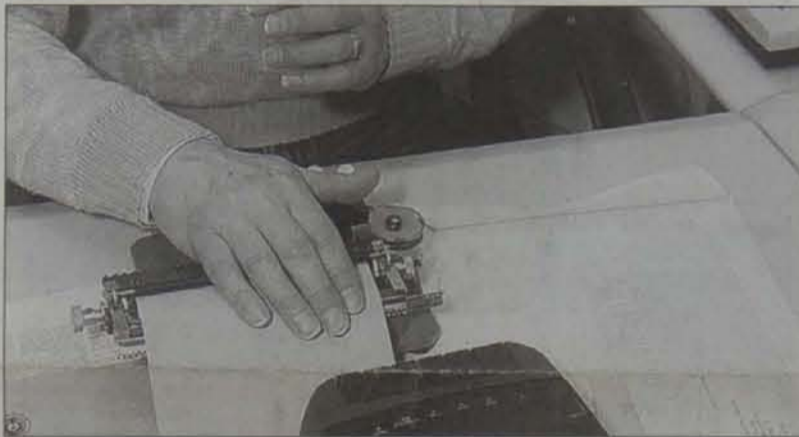
Noch müssen sich sehbehinderte Kommilitonen an der Alma mater meist selber helfen

Von BRITTA MÜLLER

Schließen Sie doch bitte einmal Ihre Augen. Wie Sie sehen, sehen Sie nichts. Das entspricht exakt dem, was Andy Wiedemann sieht, wenn er seine Augen geöffnet hat: „Ich bin blitzblind.“

Vor drei Jahren kam Andy aus Jena nach Leipzig, um an der Alma mater Journalistik und Amerikanistik zu studieren. „Die Technik für Blinde, die ich hier vorfand, war hoffnungslos veraltet.“

Und dann sollte es also Leipzig sein – erste Adresse für Leute, die Journalistik als Diplomfach studieren wollen.“



Tastend durchs Studium - blinde Kommilitonen müssen Lehrmaterialien erfühlen können, ansonsten bleibt nur das teure Vorlesen durch Studienhilfen.

ne Folie an die Wand geworfen – nach dem Motto „wie Sie sehen“, werden Hand-outs verteilt, mit denen wir wenig anfangen können.

Zwar wurde im Herbst vergangenen Jahres der sogenannte „Arbeitsplatz für Blinde und Sehschwache“ mit neuer Technik für gut 50 000 Mark ausgestattet.

rungsgerät dort. Aber Andy Wiedemann ist bescheiden geworden: „Hauptsache, wir haben wenigstens irgendwas.“

Damit die Interessen der sehbehinderten Studenten nicht ebenso im Regal einstauben wie der in Dresden ein-

Campus-Meinung

Mal sehen!

Von BRITTA MÜLLER



Es ist bewundernswert, wie sich die blinden und sehbehinderten Studiosi für ihre Belange ins Zeug legen.

Inwieweit sich nun das Anliegen von ASSEL auf breiter Unterstützung entfalten kann – das liegt zum einen an allen Studenten und Dozenten: Jeder muß sich vor Augen halten, daß es da Leute gibt, die wenig sehen, die gar nichts sehen.

Die Universität selbst hat sich schlicht ihrer Verantwortung als Ausbildungsstätte zu stellen. Die gerne gebrauchte Ausrede, es seien ja nur wenige Betroffene an der Alma mater, ist Nonsens.

Übrigens...

...hat offenbar jeder Student so seine eigene Hypothese darüber, was sich auf der geheimnisvollen fensterlosen Etage zwischen Erdgeschoss und erstem Stock des Seminargebäudes der Leipziger Uni befindet.

Nachwuchsarchitekten museumsreif

Drei HTWK-Studenten ließen ihre Köpfe für einen Energiekonzern rauchen

Kaffee holen, Kollegen über die Schulter gucken, nichts selbst machen dürfen – so sieht wohl das gemeine Praktikum aus. Aber merke: Es geht auch anders.

Der Energiekonzern VEAG (Vereinigter Energieerzeuger Aktiengesellschaft) wandte sich im vergangenen Jahr an die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK).

Sören Hörig (25), Alexander Pointinger (22) und Dorit Richter (21) machten sich schließlich für die VEAG an die Arbeit.

Zielsetzung: Ein attraktiveres Museum. Die VEAG erhofft sich davon auch höhere Besucherzahlen im Wasserkraftmuseum an der oberen Saale, 20 Kilometer von Schleiz entfernt.

Und siehe da – am Ende hat sich das Experiment für alle Beteiligten gelohnt. Die Hochschüler loben das selbständige und freie Arbeiten.

Die VEAG ist indes so zufrieden, daß sie schon mit dem nächsten Praktikum winkt: Nun soll nämlich das neu entwickelte Konzept von Museologiestudenten ausgewertet und umgesetzt werden.

les Modell der Anlage präsentieren. Herzstück ist ein neues Wegenetz, das die verschiedenen Stationen zu einer thematischen Ordnung zusammenfügt.

Und siehe da – am Ende hat sich das Experiment für alle Beteiligten gelohnt. Die Hochschüler loben das selbständige und freie Arbeiten.

Die VEAG ist indes so zufrieden, daß sie schon mit dem nächsten Praktikum winkt: Nun soll nämlich das neu entwickelte Konzept von Museologiestudenten ausgewertet und umgesetzt werden.



Sören Hörig und Alexander Pointinger präsentieren: einen virtuellen Rundgang durch die neugestaltete Museumsanlage. Foto: Britta Müller

Anke Bauermeister

Arbeitsamt-Team zeigt Abbrechern, wo's lang gehen kann

Uni ade – und nun?

Studienabbruch – „das Problem wächst unaufhörlich“, sagt Dr. Hannelore Piechniczek vom Leipziger Arbeitsamt. Sie gehört zum Hochschulteam, das sich seit zwei Jahren nicht um die kümmert, die Magisterzeugnis oder Diplom schon sicher in der Tasche haben.

Knapp 3000 Kommilitonen entschlossen sich im Studienjahr 1997/98, ihr Studium an der Alma mater nicht fortzusetzen.

Haben die Abbrecher mindestens sechs Semester absolviert, können sie an Umschulungsmaßnahmen des Europäischen Sozialfonds oder des Arbeitsamtes teilnehmen.

Vermittlung auf den ersten Ausbildungsstellenmarkt. Die Instrumente sind Bewerbungstraining und Gesprächsforen.

Kopfzerbrechen bereiten dem Leipziger Hochschulteam vor allem die hohen Abbruchzahlen im Bereich der Geisteswissenschaften. 485 Studenten der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie beschlossen allein 1997/98, ihre akademische Ausbildung nicht mehr fortzusetzen.

„Zu diesen Veranstaltungen versuchen wir stets, Praxispartner mitzubringen, die oft Trainee-Programme oder sogar Arbeitsplätze in der Tasche haben“, berichtet Piechniczek.

Krebsspezialist zurück

Ein Leipziger ist wieder in Leipzig: Krebsspezialist Uwe Eichfeld (46) wurde zum Professor an der Chirurgischen Klinik I berufen.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig.